PUBLIKATION DER CHRISTLICHEN LEHRERSCHAFT WIENS

WIENER LEHRERINNENZEITUNG

2. PRINTAUSGABE 2026



Wertschätzung



Christoph Liebhart
Obmann der CLW
christoph.liebhart@clw.at

Editorial

Wertschätzung – kleine Gesten, große Wirkung

Es gibt Geschichten, die berühren uns, weil sie zeigen, wie viel wir mit wenigen Worten bewirken können. Eine solche Geschichte habe ich auf krankenhausberater.de gelesen. Sie handelt von einer Lehrerin, einer einfachen Idee und einem kleinen Blatt Papier, das für manche Menschen ein Leben lang wertvoll blieb.

Die Lehrerin bat ihre Schülerinnen und Schüler, die Namen aller Klassenkameradinnen und Klassenkameraden aufzuschreiben und zu jedem Namen etwas Positives zu notieren. Sie sollten festhalten, was sie an den anderen mochten und welche Eigenschaften sie besonders schätzten.

Am Wochenende stellte die Lehrerin aus diesen Rückmeldungen für jedes Kind eine persönliche Liste zusammen. Als sie die Blätter am Montag verteilte, waren die Jugendlichen überrascht und gerührt. Manche konnten kaum glauben, dass andere so positiv über sie dachten. Plötzlich wurde ihnen bewusst, dass sie geschätzt wurden und für ihre Mitschülerinnen und Mitschüler wichtig waren.

Die Lehrerin bemerkte, dass sich die Stimmung in der Klasse veränderte. Das Miteinander wurde freundlicher, das Eis war gebrochen. Doch erst viele Jahre später sollte sie erfahren, wie nachhaltig ihre kleine Aktion gewirkt hatte.

Einer ihrer ehemaligen Schüler, Marc, war bei einem Unfall ums Leben gekommen. Bei seiner Beerdigung zeigten ihm seine Eltern ein altes, stark abgenutztes Blatt Papier, das sie bei ihm gefunden hatten. Es war jene Liste, die er damals von seiner Lehrerin bekommen hatte. Marc hatte sie über all die Jahre aufbewahrt.

Als andere ehemalige Mitschülerinnen und Mitschüler davon erfuhren, erzählten sie, dass auch sie ihre Listen noch besaßen. Einer hatte sie in einer Schublade verwahrt, ein anderer in sein Hochzeitsalbum geklebt. Eine ehemalige Schülerin trug ihre sogar ständig bei sich.

Die Lehrerin war zu Tränen gerührt. Was sie einst als kleine Unterrichtsübung begonnen hatte, war für ihre Schülerinnen und Schüler zu einer bleibenden Erinnerung geworden. Ihre Worte hatten ihnen gezeigt, dass sie für andere Menschen etwas Besonderes waren.

Diese Geschichte führt uns vor Augen, wie viel Kraft in ehrlicher Wertschätzung steckt.

Gerade in der Schule konzentrieren wir uns häufig auf Leistungen, Noten, Fehler und Verbesserungsmöglichkeiten. Doch ein Mensch ist mehr als seine Leistung. Ein Kind ist mehr als seine letzte Schularbeit, eine Lehrerin mehr als die Ergebnisse ihres Unterrichts. Wir alle möchten wahrgenommen werden – nicht nur für das, was wir leisten, sondern auch für das, was wir als Menschen sind.

Wie oft denken wir etwas Positives über andere, ohne es auszusprechen? Wir schätzen die Hilfsbereitschaft einer Kollegin, bewundern die Geduld eines Kollegen oder freuen uns über einen Schüler, der andere zum Lachen bringt. Doch viel zu selten sagen wir diesen Menschen, was sie uns bedeuten.

Dabei braucht es oft nur wenige Worte: „Schön, dass du da bist." – „Ich schätze deine Unterstützung." – „Du machst einen Unterschied." Solche Sätze kosten kaum Zeit und können dennoch lange nachwirken.

Wertschätzung bedeutet nicht, auf Kritik zu verzichten oder alles gutzuheißen. Sie bedeutet, neben den Fehlern auch die Stärken zu sehen und den Menschen nicht auf seine Leistung zu reduzieren. Gerade im Schulalltag kann diese Haltung Vertrauen schaffen, Beziehungen stärken und jungen Menschen Mut machen.

Wir wissen nicht, wie lange wir die Menschen an unserer Seite haben. Deshalb sollten wir nicht warten, bis ein Abschied bevorsteht, um ihnen zu sagen, was wir an ihnen schätzen.

Vielleicht nehmen wir uns heute bewusst einen Moment Zeit, um einem Menschen ein ehrliches Kompliment zu machen oder einfach Danke zu sagen.

Denn manchmal sind es nur ein paar Worte, die einen Augenblick schöner machen – und manchmal sind es genau diese Worte, die ein Mensch sein Leben lang in Erinnerung behält.

Herzliche Einladung!

HAUPTVERSAMMLUNG DER CLW

MIT NEUWAHL DES VORSTANDS

AM

11.1.2027

IM

LAUDON 16

Laudongasse 16, 1080 Wien

Im Anschluss Buffet und gemütliches Beisammensein

Anmeldung zur besseren Planung bis 2.1.2027
unter christoph.liebhart@fcg-wien-aps.at

inter pädagogica

12.–14. November 2026
Design Center Linz

Wissen färbt ab.

Besuchen Sie die Dr. Janusz Korczak Sonderausstellung auf der Interpädagogica, Österreichs einziger Bildungsfachmesse

Der polnische Kinderarzt, Schriftsteller, „Vater der Kinderrechte“ und einer der bedeutendsten Pädagogen des 20. Jahrhunderts teilte sein Leben – bis zum Tod – mit den Kindern.

Lernen Sie sein humanistisches Vermächtnis neu kennen – seine kindzentrierte Pädagogik und die Botschaft der Achtung sind heute aktueller denn je.

Die Österreichische Janusz Korczak Gesellschaft und wir freuen uns auf Sie!

Tickets & Information:
interpaedagogica.at

Die Marke Interpädagogica ist Eigentum der der Messezentrum Salzburg GmbH und wird unter Lizenz von Austrian Exhibition Experts GmbH verwendet

austrian exhibition experts

Termine

Infonachmittag für NewcomerInnen am 5.November.2026
Nähere Infos auf Seite 13.

Vortrag „Neue Autorität - Schulische Praxis“ am 12.11.2026
Nähere Infos auf Seite 7.

Wortgottesdienst mit Adventkranzweihe
Nähere Infos auf Seite 19.

Besinnlich-unterhaltsames Adventsingen - feurig mit Punsch und Maroni am 12.12.2026
Nähere Infos auf Seite 24.

Adventkonzert des Chorus Primus der Wiener Sängerknaben am 17.12.2026
Nähere Infos auf Seite 11.

Hauptversammlung der CLW mit Wahl des Vorstands am 11.1.2027
Nähere Infos auf Seite 3.

Mitgliedsbeitrag für das Schuljahr 26/27

Sehr geehrtes Mitglied der CLW!

Wir danken herzlich allen, die ihren Mitgliedsbeitrag für 2026 bereits einbezahlt haben – Ihre Unterstützung ermöglicht unsere Arbeit und Angebote für Lehrer und Pädagog:innen. Aufgrund gestiegener Kosten sind wir weiterhin auf Beiträge angewiesen und bitten Sie daher herzlich, den Mitgliedsbeitrag für das Schuljahr 2026/27 – falls noch nicht erfolgt – zeitnah zu überweisen.
Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Bitte überweisen Sie den entsprechenden Betrag bequem mittels QR-Code auf folgendes Konto:
AT25 2011 1000 0004 7244

Ihren Mitgliedsbeitrag können Sie unter „Beiträge an Berufsverbände und Interessenvertretungen“ steuerlich geltend machen!
Ein herzliches Dankeschön für Ihre Treue und Unterstützung

Christoph Liebhart
Obmann

Natalie Rath
stellvertretende Obfrau

Max Hufnagl
stellvertretender Obmann

Ordentliches Mitglied (LehrerInnen, ErzieherInnen, PensionistInnen)	45 Euro
Förderndes Mitglied	45 Euro
Lehrerinnen u. Lehrer im KU, Ehepartner, StudentInnen	25 Euro
Ausschließlich Zeitungsabonnements	25 Euro



Franziska Mollnar
Schulleiterin der
Mittelschule Greiseneckergasse 31
1200 Wien

Das Spiel mit der Wahrheit

Der Beginn eines neuen Schuljahres bedeutet für Lehrer weit mehr, als den ersten Sesselkreis vorzubereiten. Schüler müssen aufgenommen, Daten kontrolliert, Einverständniserklärungen eingeholt, Förderbedarf und gesundheitliche Besonderheiten erfasst, Schulbücher organisiert, Eltern informiert und zahlreiche organisatorische Abläufe koordiniert werden. Dutzenden Formularen wird wochenlang nachgerannt, bis sie schließlich dreimal unterschrieben in der Direktion in einem Ordner verschwinden, der sich zwischen unzählige andere reiht und dort Jahr für Jahr mehr verstaubt.

Da stellt sich die Frage, warum ausgerechnet in einer Schule, die Nachhaltigkeit vermitteln soll, enorme Mengen an Papier produziert und gehortet werden – während die eigentliche Kernaufgabe, das Unterrichten, beinahe zur Nebensächlichkeit wird.

Ich dachte über den Ursprung dieser Zettelbürokratie nach und erinnerte mich an eine ARTE-Dokumentation über Schloss Schönbrunn. Darin wurde gezeigt, wie Kaiser Franz Joseph an seinem Schreibtisch Formulare und Akten unterzeichnete, die er, so hatte ich es verstanden, selbst geschaffen hatte, um seinen riesigen Apparat zu verwalten. Selbst sein persönlicher Zigarrenverbrauch wurde auf einem eigenen Formular festgehalten.

Ich wollte mein Wissen absichern und befragte ChatGPT. Doch die Maschine widersprach mir: Franz Joseph habe keineswegs diese Form der „Zettelbürokratie“ begründet; ihre Wurzeln lägen viel früher, bei Maria Theresia. Später räumte dieselbe Maschine ein, auch diese Aussage sei „zu grob“ gewesen.

Da stand ich wie der Ochs vorm Berg. Wem sollte ich glauben: der Dokumentation, der Maschine oder meiner eigenen Wahrnehmung?

Die Frage, was wir für Wissen halten – und warum wir bereit sind, etwas für wahr zu halten, ist keineswegs philosophische Spielerei. Denn aus dem, was wir für wahr halten, entstehen Entscheidungen. Wir bauen danach, erlassen Vorschriften, erlauben und verbieten. Und manchmal überdauern diese Entscheidungen die Gewissheiten, auf denen sie einmal beruhten. Das zeigt sich ausgerechnet an den Gebäuden, in denen Wissen vermittelt werden soll.

Viele Schulgebäude entstanden unter klimatischen und technischen Voraussetzungen, die mit den heutigen nur noch bedingt vergleichbar sind. Massive Mauern, große Fenster, lange Gänge und bestimmte Formen der Lüftung erfüllten ihren damaligen Zweck. Sah einer voraus, dass die Sommer heißer und die Nächte weniger kühl werden können?

Dass dann die Gebäude ihre Wärme nicht mehr ausreichend abgeben können? Mit den Bedingungen müssen sich zwangsläufig auch die Antworten verändern.

Im vergangenen Schuljahr lautete eine der Antworten, bei Temperaturen über 30 Grad im Klassenzimmer den Unterricht besser „ins kühle Freie“ zu verlegen und den Nachmittagsunterricht abzusagen. Forderungen nach Klimaanlagen wurde entgegengehalten, diese seien keine geeignete Lösung: zu hoher Energieverbrauch, zusätzliche Abwärme, letztlich kontraproduktiv im Kampf gegen zunehmende Hitze.

Nur ein Schuljahr später sieht die Welt schon anders aus. Das Land Niederösterreich kündigt an, in ausgewählten Kindergärten und Schulen in Wiener Neustadt Klimaanlagen einzubauen. An Wiener Schulen wiederum darf seit diesem Schuljahr erstmals auch nachts gelüftet werden; zudem können Ventilatoren aus dem eigenen Budget angeschafft werden. Was eben noch als ungeeignet, unerwünscht oder nicht zulässig erschien, wird plötzlich möglich – oder sogar Teil der Lösung.

Daran ist zunächst nichts Verwerfliches. Entscheidungen müssen sich ändern können, weil sich auch Bedingungen und Erkenntnisse ändern.

Problematisch wird es dort, wo die Begründungen von gestern als Gewissheiten auftreten und die Gewissheiten von heute ihnen wenig später widersprechen.

Was dürfen wir für wahr halten, wenn die Gewissheit von heute morgen schon wieder eine andere sein kann?

Lehrausgang

LV-NR. WISE 11/2026
VERPFLICHTENDE LV FÜR ALLE LEHRERINNEN & LEHRER

DONNERSTAG, 12.11.2026
17:00–19:00
RÄUMLICHKEITEN DER CLW
STEPHANSPLATZ 5/4, 1010 WIEN



NEUE AUTORITÄT - SCHULISCHE PRAXIS

Sichere dir einen der limitierten Plätze!
arash.taheri@fcg-wien-aps.at

Team Thomas Krebs

Meine Versicherung

goedfcg.at



göd.fcg

Stabilität & Sicherheit
Im Mittelpunkt der Mensch



Andreas Fischer, MSc

Leiter der MS St. Elisabeth; Wien 2
Vorstandsmitglied der CLW
andreas.fischer@clw.at

WERT.schätzen

Werte entstehen im Leben – und wachsen in Beziehungen

Die heurige Pädagogische Werktagung stand unter dem Generalthema „Wertschätzen". Gerade dieses Thema ist am Beginn eines Unterrichtsjahres von Bedeutung und kann die Qualität des Miteinanders mehr als positiv beeinflussen. Hier seien nun aus Platzgründen nur einige Pressemeldungen wiedergegeben.

Über die Entstehung von Werten



Im Zentrum der Eröffnung stand der Festvortrag des renommierten Sozialphilosophen und Soziologen Hans Joas, der anhand von vier Leitfragen seine Theorie der Werte, ihrer Entstehung und ihrer Bedeutung für die pädagogische Praxis entfaltete. Joas widersprach der Vorstellung, Werte ließen sich gezielt herstellen oder vermitteln. „Wertebindung ist nicht direkt herstellbar", betonte er. Werte würden Menschen vielmehr „ergreifen". Die Bindung an einen Wert sei nicht bloß Ergebnis einer rationalen Entscheidung, sondern gleiche in gewisser Weise dem Verliebtsein: Sie entstehe aus einer tiefen persönlichen Erfahrung, schließe jedoch stets auch eine bewusste Entscheidung mit ein. Wer sich einem Wert verbunden fühle, empfinde sich zugleich als frei und entwickle daraus seine Identität. Seine erste Definition lautete daher: „Wertebindung befreit und schafft Identität."

In einem weiteren Schritt unterschied Joas Werte von Normen und Wünschen. Normen seien verpflichtend und schränkten Handlungsmöglichkeiten ein, während Werte anziehend wirkten und neue Handlungsspielräume eröffneten. Zwar könnten Normen aus Wertvorstellungen hervorgehen, Werte selbst seien jedoch mehr als bloße Regeln. Ebenso seien sie von individuellen Wünschen zu unterscheiden. Seine Definition: „Werte sind emotional stark besetzte Vorstellungen dessen, was wünschenswert ist."

Werte entstünden vor allem in Erfahrungen der Selbstbindung, der persönlichen Entwicklung und der Selbsttranszendenz – also in Situationen, in denen Menschen Erfahrungen der Überschreitung stabilisierter alltäglicher Grenzen machten. Solche Erfahrungen könnten in Gemeinschaft, in Begeisterung, aber auch in Grenzerfahrungen wie Angst, Leid oder Gewalt liegen.

Auch die Geschichte des Wertbegriffs beleuchtete Joas. Erst im 19. Jahrhundert habe sich der Begriff „Wert" als Ablösebegriff zum klassischen philosophischen Begriff des „Guten" durchgesetzt. Während das Gute als universell und zeitlos verstanden wurde, eröffnete der Wertbegriff die Möglichkeit, historische Entwicklungen und subjektive Erfahrungen stärker einzubeziehen. Am Beispiel von Begriffen wie Selbstverwirklichung oder Menschenwürde zeigte Joas, wie neue Wertvorstellungen im Laufe der Geschichte entstehen und gesellschaftliche Bedeutung gewinnen.

Zum Abschluss formulierte der Sozialphilosoph fünf zentrale Desiderate für die Wertevermittlung in Pädagogik und Gesellschaft. Werte könnten nur glaubwürdig vermittelt werden, wenn sie verkörpert würden. Deshalb müssten Begriffe wie Vorbild und Zeugnis wieder stärker in den Mittelpunkt rücken. Ebenso hätten Institutionen – Schulen, Universitäten ebenso wie öffentliche Einrichtungen – eine Vorbildfunktion, da auch sie Werte sichtbar machten. Wertebildung lebe von konkreten Erfahrungen und könne nicht allein in einem neutralen Ethikunterricht stattfinden. Sie brauche Räume, in denen Wertfragen offen reflektiert und gelebt würden. Schließlich müssten Werte immer wieder zeitgemäß sprachlich erschlossen und begründet werden, damit sie auch für kommende Generationen verständ-

lich und überzeugend blieben.

Werte brauchen kritische Reflexion



Die Wiener Theologin und Werteforscherin Regina Polak ordnete den gesellschaftlichen Wertediskurs aus philosophischer, theologischer und politischer Perspektive ein.

Ausgehend von der Beobachtung der britischen Religionssoziologin Linda Woodhead, wonach im säkularen Staat Werte und nichtreligiöse Überzeugungen vielfach an die Stelle christlicher Normen getreten seien, richtete Polak den Blick auf die Ambivalenz aktueller Wertedebatten. Werte könnten Identität stiften und Gemeinschaft fördern, zugleich aber auch trennen und ausgrenzen. „Werte“, so Polak, „sind nicht einfach da. Sie sind geschichtlich und müssen auch genau analysiert werden, ob und inwiefern sie einer Vorstellung von Menschsein und einem guten Leben dienlich sind.“

Gerade für PädagogInnen sei es angesichts interkultureller, intergenerationeller und struktureller Herausforderungen unerlässlich, Wertebildung immer wieder neu zu reflektieren. „Angesichts der gesellschaftlichen Situation erhält die pädagogische Wertebildung eine nicht zu unterschätzende demokratiepolitische Relevanz.“ Lernräume würden so zu Räumen der Lebensbildung, in denen Begegnung, Beziehung und Differenz konkret erfahrbar würden.

Die rasanten Verschiebungen in einer globalisierten und technisierten Welt hätten zugleich dazu geführt, dass Werte immer wieder zu Kampfbegriffen öffentlicher Ordnung oder politischer Gruppen würden. Gesellschaftliche Verunsicherung nähre dabei die Sehnsucht nach festen Ankerpunkten. Darin liege eine zentrale Gefahr: Wo Werte als starre Vorgaben absolut gesetzt würden, verlören sie ihren kulturellen, geschichtlichen und lebensnahen Ort. Polak plädierte daher für ein diskursives Verständnis von Werten. Sie seien weder beliebig subjektiv noch unveränderlich absolut. Werte müssten immer wieder erarbeitet, auf den Alltag bezogen und auf ihre Gültigkeit hin befragt werden. Diese Reflexion sei anstrengend und aufwendig, aber unerlässlich.

In pluralen Gesellschaften seien Werte unverzichtbare Orientierungspunkte. Zugleich dürften sie nicht zu politischen Kampfbegriffen oder moralischen Ersatzreligionen werden. Wertediskurse verlangten deshalb Offenheit, Selbstkritik und Dialogbereitschaft. Familie, Pädagogik und Lernumgebungen könnten dabei Gegenräume zu jenen Stimmen und Bewegungen eröffnen, die Werte erneut scheinbar absolut setzen wollten.

Wertschätzung als Kraft der Beziehung



Der österreichische Psychiater Reinhard Haller beschrieb unter dem Titel „Wertschätzung – die beste Motivation" Wertschätzung als einen der stärksten Antriebe menschlichen Handelns. „Wertschätzung ist eine wahre Wundermedizin für die menschliche Entwicklung und Beziehungsfähigkeit", hielt der Bestsellerautor fest. Obwohl es für diese Haltung vergleichsweise wenige wissenschaftliche Arbeiten und keinen eigenen Fachbegriff gebe, verberge sich darin eine zentrale emotionale und personale Ressource menschlichen Zusammenlebens. Wertschätzung erkenne den Menschen in seiner individuellen Eigenart an, erfülle das Grundbedürfnis nach positiver Resonanz, stärke Resilienz und Vertrauen und könne Ängste sowie belastenden Stress abschwächen.

Echte Wertschätzung sei dabei keine eingeforderte oder strategisch eingesetzte Zuwendung. Wie Liebe, Vertrauen oder Hoffnung lebe sie von Freiheit und Glaubwürdigkeit. Sie müsse nicht lange erlernt oder studiert werden und koste nichts. Sie beginne dort, wo Menschen einander aufmerksam wahrnähmen, Resonanz zuließen und sich empathisch aufeinander bezögen. Haller verwies in diesem Zusammenhang auf die Aktivierung der Spiegelneuronen als Grundlage menschlicher Beziehungsfähigkeit.

Als Grundlage jedes gelingenden Zusammenlebens nannte Haller die Empathie: die Fähigkeit und Bereitschaft, Empfindungen, Gedanken, Motive und Persönlichkeitszüge anderer Menschen wahrzunehmen, nachzuempfinden und verstehen zu wollen. Wertschätzung baue damit auf jenen Eigenschaften des Menschen auf, die in vielen Religionen und Weltanschauungen zu den „göttlichen" Wesenszügen des Menschen gezählt würden: Mitgefühl, Achtsamkeit, Zuwendung und die Fähigkeit, das Gegenüber in seiner Würde zu sehen.

An zahlreichen Beispielen aus Therapie, Erziehung und Berufsleben verdeutlichte Haller, welche nachhaltige Wirkung echte Wertschätzung entfalten könne. Sie motiviere Menschen nicht durch Druck oder Kontrolle, sondern eröffne Räume für Entwicklung, Vertrauen und persönliches Wachstum. Anerkennung, Lob und positive Resonanz stärkten Selbstvertrauen, Kreativität und Beziehungsfähigkeit. Wertschätzung sei daher kein Blick auf eine vergangene Leistung und keine bloße Hoffnung auf spätere Anerkennung, sondern ein Ereignis im Hier und Jetzt.

„Wertschätzung ist kein weiches Zusatzprogramm, sondern eine tragende Kraft des Zusammenlebens. Wo Menschen einander achten, zuhören und in ihrer Würde wahrnehmen, können Krisen entschärft, Konflikte gelöst und Beziehungen neu gestiftet werden." In einer Zeit wachsender Verunsicherung sei gelebte Wertschätzung deshalb eine der wirksamsten Antworten auf Spaltung, Überforderung und Beziehungslosigkeit.



MMag. Dr. Andreas G. Weiß, Direktor des Katholischen Bildungswerks Salzburg

Auszugsweise und gekürzte Wiedergabe der Pressetexte

Bildquelle: eds/naghshi





Dipl.-Päd. Brigitte
GARTNER-DENK, MSc
Institut Fortbildung I Neue Autorität
Zentrum für Weiterbildung I Studienleitung
Praxismittelschule I Beratungslehrerin
der KPH Wien/NÖ

Zwischen „Lass mich!“ und „Versteh mich!“

Entwicklungspsychologie trifft pädagogische Praxis

Wir Erwachsene erleben Jugendliche oft als schwierig, widersprüchlich und herausfordernd. Diese Erfahrung ist allerdings keineswegs neu. Ein Sokrates zugeschriebenes Zitat beschreibt die Kritik an der Jugend bereits pointiert: „Die Jugend von heute liebt den Luxus, hat schlechte Manieren und verachtet die Autorität, sie widerspricht ihren Eltern, legt die Beine übereinander und tyrannisiert ihre Lehrer.“ Ob Sokrates diese Worte tatsächlich so gesagt hat, ist nicht gesichert. Das Zitat macht jedoch deutlich, dass Spannungen zwischen den Generationen keine moderne Erscheinung sind.

Um Jugendliche besser zu verstehen, lohnt sich deshalb ein Blick auf die Veränderungen in dieser Lebensphase. Warum reagieren junge Menschen manchmal impulsiv, gehen Risiken ein oder wirken widersprüchlich? Und was brauchen sie von Erwachsenen, um diese Entwicklungsphase gut zu bewältigen?

Jugend – mehr als Pubertät

Die Jugendphase ist eine Zeit tiefgreifender Veränderungen. Nach Klaus Hurrelmann ist sie durch biologische, psychische, soziale und kulturelle Entwicklungsprozesse geprägt (Streit 2014, S. 47; Quenzel & Hurrelmann 2022).



Während sich der Körper verändert, entwickeln Jugendliche langsam eine Vorstellung davon, wer sie sind und welchen Platz sie in der Gesellschaft einnehmen möchten. Sie setzen sich mit ihrem Körper, ihrer Sexualität, Freundschaften, Beziehungen und ihrer Zukunft auseinander. Dabei probieren sie unterschiedliche Rollen aus, hinterfragen bisherige Vorstellungen und suchen zunehmend ihren eigenen Weg.

Die Phase der Jugend lässt sich nicht eindeutig auf eine bestimmte Altersperiode begrenzen. In der Entwicklungspsychologie wird für diesen Entwicklungsabschnitt zunehmend der Begriff Adoleszenz verwendet. Steinberg (2011) unterscheidet zwischen früher, mittlerer und später Adoleszenz und beschreibt damit einen Zeitraum, der ungefähr vom zehnten bis zum zweiundzwanzigsten Lebensjahr reicht. Teilweise wird darüber hinaus eine Postadoleszenz bis etwa zum dreißigsten Lebensjahr beschrieben. Für die pädagogische Arbeit bedeutet das: Ein junger Mensch kann körperlich bereits erwachsen wirken und sich emotional, sozial oder hinsichtlich seiner Selbststeuerung dennoch deutlich in Entwicklung befinden.

Die zentrale Frage: Wer bin ich?

Eine der wichtigsten Fragen des Jugendalters lautet: Wer bin ich – und wer möchte ich sein? Schon Erikson (1968) beschreibt die Adoleszenz als eine zentrale Phase der Identitätsentwicklung. Jugendliche setzen sich mit Werten, Rollen und unterschiedlichen Lebensentwürfen auseinander und versuchen herauszufinden, was zu ihnen passt.

Dabei gewinnen Freundschaften, Vorbilder und die Peer Group sowie der gesamte digitale „Lebensraum" an Bedeutung. Veränderungen bei Kleidung, Interessen, Freundschaften oder Zukunftsplänen sind deshalb nicht automatisch Zeichen von Orientierungslosigkeit. Vielmehr gehört das Ausprobieren verschiedener Möglichkeiten zur Entwicklung einer eigenen Identität.

Junge Menschen brauchen dafür Freiräume, in denen sie eigene Erfahrungen sammeln können. Gleichzeitig benötigen sie Erwachsene, die Orientierung geben, Grenzen setzen und verlässlich bleiben – auch dann, wenn Jugendliche ihre Meinung verändern oder mit ihrer Identität experimentieren.

Körper und Gehirn im Umbau

Nicht nur die Persönlichkeit, sondern auch Körper und Gehirn befinden sich während der Adoleszenz in einem dynamischen Entwicklungsprozess. Wachstum, hormonelle Veränderungen und die Geschlechtsreife beeinflussen intensiv das Körperbild und die Wahrnehmung der eigenen Person.

Auch das Gehirn entwickelt sich weiter. Giedd (2004) beschreibt das jugendliche Gehirn als besonders dynamisch und formbar. Die verschiedenen Gehirnbereiche reifen dabei nicht gleichzeitig. Das limbische System, das unter anderem mit Emotionen, Belohnung und Impulsen verbunden ist, kann bereits sehr aktiv sein, während sich der präfrontale Kortex, der für Planung, Struktur und Impulskontrolle wichtig ist, gerade neu aufstellt.

Dieses Wissen kann helfen, impulsives oder risikobereites Verhalten nicht vorschnell als reine „Unvernunft" zu beurteilen und besser zu verstehen.

Zugehörigkeit, Medien und mögliche Belastungen

Mit zunehmender Selbstständigkeit verändert sich auch die soziale Welt Jugendlicher. Die Peer Group wird zu einem wichtigen Bezugssystem, und Anerkennung durch Gleichaltrige kann zeitweise wichtiger erscheinen als die Meinung von Erwachsenen. Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist diese stärkere Orientierung an Gleichaltrigen ein wichtiger Teil des Ablösungs- und Identitätsfindungsprozesses.

Soziale Medien gehören inzwischen zur Lebenswelt fast aller Jugendlichen. Sie ermöglichen Kommunikation, Zugehörigkeit und Selbstdarstellung, können aber gleichzeitig sozialen Druck extrem verstärken. Likes und Kommentare werden als unmittelbare soziale Belohnung erlebt, während die Angst, etwas zu verpassen (Fear of Missing Out, FOMO), zusätzlichen Handlungsdruck erzeugt. Auch Ausgrenzung oder Ablehnung in den sozialen Kanälen stellen eine hohe Belastung für junge Menschen dar. Diese Phänomene haben sich seit der Corona-Pandemie deutlich verstärkt, wie unter anderem die Ergebnisse der in dieser Zeit begonnenen großen COPSY-Studie in Deutschland belegen.

Jugend ist zwar keine grundsätzlich problematische Lebensphase, ist für viele junge Menschen jedoch mit erheblichen Belastungen verbunden (Haidt 2025). Ängste, depressive Symptome, Essstörungen, Suchterkrankungen oder psychosomatische Beschwerden begleiten heute viele Heranwachsende. Nicht jede Stimmungsschwankung ist besorgniserregend. Länger anhaltende oder deutliche Veränderungen – etwa sozialer Rückzug, auffälliges Essverhalten oder problematischer Suchtmittelkonsum – sind ernst zu nehmende Warnsignale.

Was brauchen Jugendliche von Erwachsenen?

Aus den verschiedenen Entwicklungsbereichen ergibt sich eine zentrale pädagogische Konsequenz: Jugendliche brauchen Erwachsene, die ihnen etwas zutrauen und ihnen gleichzeitig Orientierung geben.

Das bedeutet nicht, möglichst viele Verbote aufzustellen. Klare und nachvollziehbare Regeln können Sicherheit schaffen, besonders wenn Jugendliche in deren Gestaltung einbezogen werden und die Gründe verstehen. Grenzen sollten nicht dazu dienen, Jugendliche kleinzuhalten, sondern ihnen helfen, zunehmend Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen.

Ebenso wichtig sind Möglichkeiten für reale Erfahrungen. Sport, Musik, Kreativität, Hobbys und gemeinsame Aktivitäten schaffen Räume für Gemeinschaft, Anerkennung und Selbstwirksamkeit. Jugendliche können dabei ihre eigenen Fähigkeiten entdecken und Vertrauen in sich selbst entwickeln (Bauer 2026). Hier liegt auch die Aufgabe der Schule: Sie bietet einen geschützten Raum für Entwicklung, Orientierung und Lernen.

Über all dem steht jedoch die Beziehung. Jugendliche lösen sich zunehmend von ihren bisherigen Bezugssystemen und suchen ihren eigenen Weg. Gleichzeitig sind wichtige Prozesse der Selbststeuerung noch nicht abgeschlossen. Letztlich brauchen junge Menschen Erwachsene, die ihnen Entwicklung zutrauen, Orientierung geben und auch dann verlässlich an ihrer Seite bleiben, wenn das Erwachsenwerden gerade alles andere als geradlinig verläuft.

Quellen

- Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ). (2011). Sechster Bericht zur Lage der Jugend in Österreich.
- Bauer, J. (2026). Menschlichkeit in digitalen Zeiten. Heyne.
- COPSY-Studie. https://www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/kinder-und-jugendpsychiatrie-psychotherapie-und-psychosomatik/forschung/arbeitsgruppen/child-public-health/forschung/index
- Erikson, E. H. (1968). Identity: Youth and crisis. W. W. Norton.
- Giedd, J. N. (2004). Structural magnetic resonance imaging of the adolescent brain. Annals of the New York Academy of Sciences, 1021, 77–85.
- Haidt, J. (2024). Generation Angst. Rowohlt.
- Quenzel, G., & Hurrelmann, K. (2022). Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Beltz Juventa.
- Steinberg, L. (2011). Adolescence (9. Aufl.). McGraw-Hill.
- Streit, J. (2014). Wilde Jahre – gelassen und positiv durch die Pubertät.
- Stangl, W. (2026, 29. August). Jugendalter. Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik.





Sandra Mohl
Personalvertreterin
in der Region Ost 6
(=21. Wiener
Gemeindebezirk)

Zwischen Gesetzesauftrag und pädagogischer Verantwortung

Wertschätzung und Unterstützung für LehrerInnen bei der Umsetzung des Kopftuchverbots

Das Kopftuchverbot für Schülerinnen unter 14 Jahren ist eines der kontroversesten bildungspolitischen Themen unserer Zeit. Während Befürworterinnen und Befürworter das Verbot mit dem Schutz der kindlichen Entwicklung, der Gleichberechtigung und der Selbstbestimmung von Mädchen begründen, sehen Kritikerinnen und Kritiker darin einen Eingriff in die Religionsfreiheit und die persönliche Entfaltung. Die Debatte wird emotional geführt – in der Politik, in den Familien und nicht zuletzt in unseren Schulen.

Doch bei aller gesellschaftlichen Diskussion darf eines nicht übersehen werden: Die Umsetzung des Gesetzes findet im Schulalltag statt. Auch die Lehrerinnen tragen dabei Verantwortung.

Wenn politische Entscheidungen im Klassenzimmer ankommen

Schule ist weit mehr als ein Ort der Wissensvermittlung. Kinder bringen unterschiedliche Wertvorstellungen, familiäre Hintergründe und persönliche Erfahrungen mit. Lehrerinnen begleiten diese Vielfalt täglich mit pädagogischem Geschick, Einfühlungsvermögen und Professionalität.

Das Kopftuchverbot stellt sie vor zusätzliche Herausforderungen. Sie müssen die gesetzlichen Vorgaben kennen, bei Verstößen angemessen reagieren und die vorgesehenen Schritte einhalten. Was auf dem Papier klar geregelt erscheint, kann in der Praxis schwierige Situationen mit sich bringen.

Was tun, wenn eine Schülerin das Kopftuch nicht abnehmen möchte? Wie reagiert man, wenn ein Kind verunsichert ist oder sich ungerecht behandelt fühlt? Wie begegnet man Erziehungsberechtigten, die das Verbot ablehnen? Und wie gelingt es, den Unterricht fortzusetzen, während ein Konflikt die ganze Klasse beschäftigt?

In solchen Situationen müssen Lehrerinnen rechtliche Vorgaben einhalten, pädagogisch verantwortungsvoll handeln und gleichzeitig die Würde aller Beteiligten wahren.

Zusätzliche Aufgaben brauchen zusätzliche Unterstützung

Die Umsetzung des Verbots bringt auch administrativen Aufwand mit sich. Vorfälle müssen eingeordnet, die zuständigen Stellen informiert und Gespräche vorbereitet beziehungsweise dokumentiert werden. Die vorgesehenen gesetzlichen Verfahren erfordern klare Abläufe und eine gute Zusammenarbeit zwischen Lehrerinnen, Schulleitung und Erziehungsberechtigten.

Dabei ist der Schulalltag bereits von vielfältigen Anforderungen geprägt. Lehrerinnen unterrichten, fördern, beraten, lösen Konflikte und übernehmen Verantwortung für das soziale Miteinander. Sie leisten täglich wichtige Beziehungsarbeit – oft unter hohem Zeitdruck.

Wer von Lehrerinnen die konsequente Umsetzung gesetzlicher Bestimmungen erwartet, muss ihnen dafür auch klare Informationen, Rechtssicherheit und ausreichende Unterstützung zur Verfügung stellen.

Es braucht eindeutige Handlungsanleitungen, transparente Zuständigkeiten und erreichbare Ansprechpersonen. Ebenso muss klar sein, welche Aufgaben bei der einzelnen Lehrerin liegen und welche von der Schulleitung beziehungsweise den zuständigen Behörden wahrzunehmen sind. Lehrerinnen dürfen mit schwierigen Einzelfällen nicht allein gelassen werden.

Schwierige Gespräche brauchen Zeit und Fingerspitzengefühl

Besonders herausfordernd sind Gespräche mit betroffenen Schülerinnen und ihren Erziehungsberechtigten. Für manche Familien ist das Kopftuch Ausdruck religiöser Überzeugung und persönlicher Identität. Andere sehen das Verbot als Möglichkeit, Mädchen vor gesellschaftlichem oder familiärem Druck zu schützen. Die individuellen Lebenssituationen sind unterschiedlich und lassen sich nicht pauschal beurteilen.

Lehrerinnen müssen diese verschiedenen Perspektiven wahrnehmen, ohne ihre gesetzlichen Verpflichtungen aus den Augen zu verlieren. Es gilt, sachlich zu informieren, Fragen ernst zu nehmen und Konflikte möglichst nicht eskalieren zu lassen. Eine respektvolle Gesprächsführung ist besonders wichtig, wenn unterschiedliche Überzeugungen aufeinandertreffen.

Die Schule darf nicht zum Schauplatz gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen werden, die auf dem Rücken einzelner Kinder ausgetragen werden. Betroffene Schülerinnen brauchen Schutz vor Bloßstellung und Ausgrenzung. Gleichzeitig müssen Lehrerinnen davor bewahrt werden, zwischen politischen Erwartungen, den Sorgen der Familien und den Bedürfnissen der Klasse aufgerieben zu werden.

Das Kind im Mittelpunkt – die Lehrerin nicht allein!

Unabhängig davon, wie man das Kopftuchverbot politisch oder gesellschaftlich beurteilt, muss das Wohl der Kinder im Schulalltag oberste Priorität haben. Dazu gehört, betroffene Schülerinnen respektvoll zu behandeln und ihre Sorgen ernst zu nehmen. Ebenso wichtig sind Rahmenbedingungen, die es Lehrerinnen ermöglichen, ihren

Bildungs- und Erziehungsauftrag professionell zu erfüllen.

Deshalb braucht es eine ehrliche Auseinandersetzung mit den praktischen Auswirkungen des Verbots: Wie hoch ist der zusätzliche Zeitaufwand? Welche Unterstützung erhalten Lehrerinnen bei Konflikten? Wie werden sie rechtlich abgesichert? Und wie können schwierige Fälle gemeinsam mit der Schulleitung und den zuständigen Behörden bewältigt werden?

Diese Fragen sind keine Nebensache. Sie entscheiden mit darüber, ob die Umsetzung im Schulalltag verantwortungsvoll gelingen kann.



Hillevi Brandstätter

Lehrerin an einer GTVS in 1220 Wien

Sturmerprobt statt rundumbespaßt

Wie wir unsere Kinder zu echten Kapitänen machen

Nehmen wir für einen Moment an, Schule wäre ein Boot. Auf welchem Boot wären wir dann unterwegs? Einem Segelboot? Einem Rettungsboot? Einer Fähre?

In einer modernen Gesellschaft entsteht manchmal der Eindruck und die Erwartung, Schule müsse wie ein Kreuzfahrtschiff funktionieren: Die Kinder checken als Passagiere ein, das Lehrpersonal liefert das passende Unterhaltungsprogramm, und am Ende steht der reibungslose Erfolg. So angenehm diese Vorstellung auch sein mag – sie entspricht nicht der Realität des Lernens und bereitet Kinder nicht optimal auf das Leben vor.

Wenn Kinder in der Schule nur eine passive Rolle einnehmen, konsumieren sie Wissen, statt dieses aktiv handelnd zu begreifen. Den Passagieren des Kreuzfahrtschiffes wird jede Anstrengung abgenommen. Wie soll aber später im Leben mit Gegenwind umgegangen und Herausforderungen gemeistert werden, wenn man dies nie üben darf? Nur wer lernt, Verantwortung zu übernehmen und selbst die Richtung zu bestimmen, kann auch selbstständig werden.

Angenommen, Schule wäre stattdessen ein stabiles, hölzernes Forschungsschiff: Dann gibt es keine Passagiere – hier gibt es nur eine Crew. Als Teil dieser Crew übernimmt jeder eine wichtige Aufgabe – für Passivität gibt es keinen Raum.

- Die Kinder bekommen die Möglichkeit, aktiv mitzuarbeiten: Sie entdecken Neues, müssen sich auch durch schwierige Aufgaben durchkämpfen und lernen, Pflichten zu übernehmen.
- Lehrkräfte sind keine Animateure, sondern Lotsen: Ihre Aufgabe ist nicht, für Dauerbespaßung zu sorgen, sondern das nötige Handwerkszeug zu vermitteln. Sie unterstützen bei Problemen und zeigen, wie Lernen funktioniert.
- Eltern bilden die Basis – den sicheren Hafen: Sie unterstützen die Kinder von zu Hause aus, geben ihnen den nötigen Rückhalt und begleiten sie auf ihrem Weg.

Lernen erfordert Anstrengung und Ausdauer. Es gehört dazu, dass eine Rechnung nicht sofort gelingt oder ein Text erst in kleinen Schritten Form annimmt. Genau an diesen Herausforderungen wachsen Kinder. Das Gefühl, eine schwierige Aufgabe gelöst oder einen Sturm aus eigener Kraft besiegt zu haben, stärkt das Selbstbewusstsein nachhaltig und ist unbezahlbar. Am Ende verlassen uns keine verwöhnten Urlaubsgäste, sondern selbstbewusste junge Kapitäne, die bereit für ihr nächstes großes Abenteuer sind.



Thomas Krebs
Vorsitzender fcg der wienweiten Personalvertretung APS
thomas.krebs@fcg-wien-aps.at

Aus der Personalvertretung

Wertschätzung beginnt mit konkreten Maßnahmen

Gesellschaftliche Anerkennung stärkt den Lehrerberuf – und die Schulen brauchen bessere Rahmenbedingungen. Auch die Erfahrungen mit dem Kopftuchverbot zeigen, wo Handlungsbedarf besteht.

LehrerInnen verdienen mehr als bloße Anerkennung

Die OECD-Studie Education at a Glance zeigt einmal mehr, wie wichtig die gesellschaftliche Wertschätzung für die Attraktivität des Lehrerberufs ist. Die Ergebnisse sind dabei durchaus bemerkenswert: 85 Prozent der befragten Lehrkräfte geben an, mit ihrer Arbeit zufrieden zu sein. Gleichzeitig sind jedoch nur 22 Prozent der Meinung, dass der Lehrerberuf in der Gesellschaft ausreichend geschätzt wird.

Diese Diskrepanz sollte uns zu denken geben. Denn gute Gehälter und eine bewältigbare Arbeitsbelastung allein reichen nicht aus, um den Lehrerberuf attraktiv zu gestalten. Ebenso wichtig sind berufliche Autonomie, eine unterstützende Schulleitung, ein positives Arbeitsklima, Entwicklungsmöglichkeiten und vor allem die Anerkennung der geleisteten Arbeit.

Gerade angesichts des Lehrkräftemangels muss die gesellschaftliche Wertschätzung daher auch für unseren Dienstgeber ein klarer Auftrag sein. Wer engagierte BerufseinsteigerInnen gewinnen und erfahrene KollegInnen langfristig im Beruf halten möchte, muss mehr tun, als die Bedeutung der Bildung in Sonntagsreden zu betonen. Wertschätzung muss im schulischen Alltag spürbar werden.

Als fcg – wiener lehrerInnen Team Thomas Krebs erwarten wir deshalb konkrete Verbesserungen in mehreren Bereichen:

- Gesundheit stärken: Ausbau von Präventionsangeboten für die physische und psychische Gesundheit sowie eine flächendeckende arbeitsmedizinische Betreuung für LehrerInnen an Wiener Pflichtschulen.
- Sinnvolle Reformen umsetzen: Maßnahmen, die den Schulen tatsächlich helfen, statt unausgereifter Ankündigungen, die zusätzliche Arbeit verursachen.
- Unterstützung schaffen: Mehr qualifiziertes Personal in den Bereichen Soziales, Medizin und Pflege, Sicherheit sowie Administration, damit LehrerInnen sich auf ihre pädagogische Kernaufgabe konzentrieren können.
- Attraktivität erhöhen: Konkrete Anreize wie ein Parkpickerl für LehrerInnen, ein Jobticket für alle KollegInnen oder ein Jobrad-Angebot.

Unser Anspruch ist klar: Anerkennung darf nicht bei lobenden Worten enden. Sie muss sich in besseren Arbeitsbedingungen, ausreichenden Ressourcen und konkreter Unterstützung widerspiegeln.

Kopftuchverbot: Schulen brauchen Klarheit und Unterstützung

Seit Inkrafttreten des Kopftuchverbots für Mädchen unter 14 Jahren beschäftigt die Umsetzung der gesetzlichen Regelung unsere Schulen. Um ein aktuelles Bild der Situation zu erhalten, hat das fcg – wiener lehrerInnen Team Thomas Krebs die KollegInnen nach ihren bisherigen Erfahrungen gefragt.

Die Rückmeldungen zeigen: Bei mehr als 80 Prozent der teilnehmenden KollegInnen gab es an ihrer Schule keine Vorfälle. Rund zehn Prozent berichteten, dass Vorfälle bereits schulintern gelöst werden konnten. Bei etwa acht Prozent der Rückmeldungen waren Vorfälle hingegen an die Bildungsdirektion gemeldet, aber zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht abgeschlossen.

Gerade diese offenen Fälle sind für die betroffenen Schulen eine Herausforderung. Wenn eine gesetzliche Regelung nicht umgesetzt werden kann, weil Verfahren lange dauern und konkrete Entscheidungen ausbleiben, entsteht im schulischen Alltag eine schwierige Situation. Die KollegInnen vor Ort brauchen Klarheit darüber, wie sie mit solchen Fällen umgehen sollen, und die Gewissheit, dass sie mit den Problemen nicht allein gelassen werden.

Die Bildungsdirektion ist als zuständige Behörde gefordert, die Verfahren konsequent weiterzuführen und im Rahmen ihrer Zuständigkeit die erforderlichen rechtlichen Schritte zu setzen. Gleichzeitig braucht es eine zeitnahe Kommunikation mit den betroffenen Schulen. Denn langwierige Verfahren helfen den KollegInnen wenig, wenn sie im Alltag eine konkrete Lösung benötigen.

Ich lade alle KollegInnen ein, sich bei Fragen zur Umsetzung der gesetzlichen Regelung direkt an mich zu wenden. Ebenso freue ich mich über weitere Erfahrungsberichte und Rückmeldungen aus den Schulen. Sie helfen uns, Probleme sichtbar zu machen und uns gezielt für praktikable Lösungen einzusetzen.



SObl.Wolfgang Weissgärber
SZ 22, Lorenz Kellner Gasse

WERTSCHÄTZUNG EINMAL ANDERS BETRACHTET

Was sie in Schule und Gesellschaft niemals sein sollte oder sein darf

Wagen wir doch einmal die auf jeden Fall polarisierende Veränderung des Blickwinkels und lassen wir einmal den kritischen Ansatz zu. Denn jede Medaille hat bekanntlich zwei Seiten, nur neigt die Menschheit allzu oft dazu, sich ausschließlich dem glänzenden Teil zuzuwenden und die Kehrseite schlichtweg zu ignorieren. Oder anders ausgedrückt, wie ich es oft in politischen Diskussionen in meinem amerikanischen Bekanntenkreis erlebe: „I only look at the good things in life."

Amerikanischen Staatsbürgern mag diese psychologische Verhaltensweise in Zeiten von Trump durchaus helfen und das Leben etwas leichter machen, jedoch ist der permanent verschlossene Blick für Kehrseiten, Nachteile, Auswüchse oder Probleme schlichtweg Selbstbetrug. Dies gilt selbstverständlich auch für die derzeit ureigensten Probleme Europas wie der Ukraine-Krieg, die ungelöste Migrationsproblematik, Klimawandel oder die Überalterung der Bevölkerung mit Folgewirkungen bis hinein in Pension und Pflege. Und ja, auch für die Pädagogik!

Noch nie nämlich hat das Leugnen oder Kleinreden von negativen Entwicklungen ein einziges Problem dieser Welt, ob groß oder klein, gelöst! Ganz im Gegenteil, das Erwachen in der zuvor geleugneten Realität ist nicht selten noch schmerzhafter oder furchtbarer als sich den Anfängen zu stellen.

Wertschätzung zum Standardschlagwort geworden
Abgesehen davon, dass wertschätzendes Verhalten eigentlich schon mit dem gesunden Menschenverstand erwartet werden könnte, ist dieses Thema ein bücher- und seminarfüllender Inhalt und gehört seit langer Zeit auch zum guten Ton in jeder Pädagogikausbildung.

Viele klugen Köpfe zerbrechen sich schon seit Dekaden den Kopf, was denn Wertschätzung überhaupt sein soll und wie sie gelebt werden kann und muss. Und das ist gut so.
Aber wie sieht es mit der Frage aus, was Wertschätzung nicht sein soll, kann und darf?

Wertschätzung darf keine reine Höflichkeit und Oberflächlichkeit sein

Wenn sie zur höflichen Oberflächlichkeit wird, nur weil es opportun ist dem Main-Stream überall hinzufolgen, „weil man dies eben so tut", dann wird sie sinnlos, unehrlich und vor allem menschlich wirkungslos. Dies ist dann annähernd so, wenn man in den Vereinigten Staaten von jedem Verkäufer gefragt wird, wie es einem geht („Hello, how are you today?") Stellen wir uns einmal vor, man würde darauf antworten, dass die Ehefrau abgehauen ist, das Auto geklaut und der Aktienfonds Verluste gemacht hat. Das wäre dann der ultimative Supergau für die vorgegebene, eintrainierte Verkäuferfrage! Es besteht nämlich kein tatsächliches Interesse, in die Tiefe zu gehen. Dem US-Verkäufer sei aber verziehen, er lebt von seinem Geschäft.

So aber verhält es sich oft im eigenen Leben, in der Politik oder in der Wirtschaft: Wertschätzung solange sie mir nichts abverlangt, mich nicht fordert und meine eigenen Interessen nicht behindert. Auch in der Pädagogik und Bildungspolitik erlebt man dies sehr oft, wo etwa viele schulisch Verantwortliche selbstbeweihräuchernd Wertschätzung predigen, diese aber beim kleinsten Konflikt oder Meinungsverschiedenheit, besonders mit den eigenen Mitarbeitern, sehr schnell ablegen und gar nicht mehr so wertschätzend agieren!

Wertschätzung darf kein Dogma sein

Wertschätzung hat das gleiche Problem wie das Schlagwort „Inklusion." Beide Bereiche werden nicht selten zum Dogma ohne Wenn-und-Aber erhoben, also als absolut und unumstößlich gesehen, untermauert meistens mit vielen moralischen Argumenten, jegliche Bedenken, Meinungsverschiedenheit oder Situationsproblematik fast schon feindselig kleinredend mit dem Anspruch, den einzig richtigen Weg gepachtet zu haben. Gerade in der (schulischen) Inklusion wird diese Heuchelei, Doppelmoral, Selbstherrlichkeit, aber auch Unwissenheit vieler Zurufer immer wieder entlarvt. Ein Dogma, absolut gesehen, lässt aber dann auch keinen Spielraum mehr, keine Chancen, um zu adaptieren oder zu reflektieren und vor allem keine Chance, den einmal dogmatisch eingeschlagenen Weg sei es auch nur geringfügig zu verändern. Ohne Wenn-und-Aber bedeutet nicht selten, „dem Anführer der Lemminge, der unbeirrt seinen Weg bis zu den Klippen fortsetzt und in das Wasser

stürzt, bis zum eigenen Absturz blind zu folgen."

Wertschätzung darf kein Freibrief sein und keine moralische Waffe

Besonders in der Pädagogik ist dieser Auswuchs immer mehr zu spüren: ADHS, Traumatisierung (und sei es nur, weil Rapid verloren hat), unfähige oder unwillige Eltern, schwierige Kindheit, böse Schule, böse Lehrer, andere Kultur etc. werden im Schulbereich ganz stark für Entschuldigungen eines permanent negativen Verhaltens angeführt, meistens noch kombiniert mit unzähligen weiteren Chancen und extremen Ressourceninput. Mit Wertschätzung verhält es sich ebenso. Wie oft hört ein Lehrer nicht von Eltern oder Schülern den Satz, „ihn nicht zu mögen." Sprich, nicht wertzuschätzen!

Diese oft bewusst gesetzte moralische Keule muss im Anlassfall sofort durchbrochen werden! Wertschätzung bedeutet nicht, jegliches Verhalten zu tolerieren und zu akzeptieren. Sie ist auch kein Freibrief im Zusammenspiel mit all meinen Problemen frei heraus zu agieren. Wertschätzung erlaubt keine Grenzen- und Konsequenzlosigkeit im eigenen Verhalten, besonders bei dauerhaften und schwerwiegenden Verhaltensweisen. Wertschätzung gibt mir nicht das Recht andere als Punching-Ball zu sehen oder eine Gruppe mit in den Abgrund zu schicken.

Wertschätzung im gelindesten Fall und bei größtmöglicher Toleranz von Lehrkräften und Mitschülern kann durchaus auch bedeuten: „Ich mag dich, aber dein momentanes Verhalten mag ich nicht." Diesen Spagat zu meistern zwischen Persönlichkeit eines jungen Menschen und gelebten Verhalten ist sicherlich eine der Königsübungen in der Pädagogik.

Wertschätzung hat Grenzen – in der Schule, im Leben

Im härtesten Fall kann Wertschätzung in der Schule aber auch bedeuten, sich trennen zu müssen, die Situation zum Wohle anderer zu drehen, eine Grenze zu ziehen, die Ressourcen und Energie wieder jenen zukommen zu lassen, die es wenigstens tag- täglich versuchen und zu akzeptieren, dass es eben leider Menschen gibt, die trotz größtmöglicher Wertschätzung und Unterstützung, wenig bis gar keine Bereitschaft zur Änderung zeigen. (Auch wenn diese Sichtweise so manchem Sozialromantiker sehr gegen den Strich läuft.)

Im Leben wird es noch krasser: Wenn Wertschätzung ein grundsätzliches (christliches) Dogma wäre, müsste man etwa dem derzeitigen amerikanischen oder russischen Präsidenten mit Wertschätzung begegnen. Ich bezweifle, dass dies allen Menschen in den USA oder der Ukraine gelingen würde. Noch polarisierender ausgedrückt, müsste man dann gemäß dem vermeintlichen Dogma jedem Schwerverbrecher wertschätzend begegnen, denn es darf ja kein Wenn- und -Aber geben und auch Trump, Putin oder jeder Kapitalverbrecher haben ihre eigene Geschichte.

Ich erinnere mich noch gut an die unglückliche Diskussion nach 9/11, wo eine damals führende Persönlichkeit sinngemäß meinte, dass Gott wahrscheinlich auch einem Osama Bin Laden verzeihen würde! Es mag schon sein, dass Gott dies vielleicht geschafft hat, aber Menschen, die bei 9/11 ihre Liebsten verloren haben, die missbrauchte Frau, der schwerstverletzte Autofahrer oder Angehörige eines Mordopfers können das nicht, wollen das oft nicht und müssen das auch nicht! Hier, in dieser irdischen Existenz hat Wertschätzung eindeutig ihre Grenzen!

Wertschätzung heißt nicht Entscheidungs-, Führungs- oder Orientierungslosigkeit

Wie oft erlebt man in der Pädagogik aber auch im Leben endloses „Sesselkreisverhalten auf Augenhöhe". So lange reden und diskutieren, bis alle wirklich einer Meinung sind, alle dafür oder dagegen nur um ja keinen Anschein jedwelchen autoritären Verhaltens zu erwecken. Dies mag schon in vielen Situation richtig, gut und notwendig sein, gesetzt den Fall, dass die Teilnehmer für die entsprechende Entscheidungsfindung den nötigen Reifegrad haben und kein Schaden, Unglück oder große Probleme gelöst werden müssen. Gerade die Durchführung von schnellen notwendigen Entscheidungen und natürlich dann auch die Übernahme von Verantwortung und Konsequenzen zeigt oft von hoher Wertschätzung Mitmenschen gegenüber, auch wenn die Sesselkreisdiskussion verkürzt oder gar ausgelassen wurde. Kein Pilot, kein Notarzt, kein Wega-Beamter, kein Feuerwehrmann, kein Bus- oder Straßenbahnfahrer, aber auch keine in eine körperlich eskalierende Streiterei eingreifende Lehrkraft würde bei notwendigen Entscheidungen auf die Idee kommen, vielleicht vor Entscheidungsfindung zu wenig wertschätzend gewesen zu sein.
(Es sei hier angemerkt, dass im angeführten Beispiel die Lehrkraft voraussichtlich im Anschluss daran sicherlich die größten dienstrechtlichen Diskussionen zu erwarten hat!)

Auch in einer Demokratie funktioniert die Tafelrunde von König Arthus nicht mehr wirklich oder anders ausgedrückt:
„Man kann auch Menschen entscheidungslos wertschätzend in die Gefahr oder das Unglück laufen lassen."

Für meinen Teil als Mensch und Pädagoge möchte ich dies aber grundsätzlich nicht!

Veranstaltungen

Eröffnungsgottesdienst der CLW

Am 23. September feierten über 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Schuljahreseröffnungsgottesdienst der CLW in der Kapelle der Franziskaner in 1010 Wien. Unter dem Motto „Ich sende euch – habt keine Angst – der Geist wird euch lehren“ gestaltete Kaplan Florian Damberger einen inspirierenden Gottesdienst zum Start ins neue Schuljahr. Ein herzliches Dankeschön an ihn für die Feier und die ermutigenden Impulse! Im Anschluss bot der Festsaal der Franziskaner Gelegenheit zu gemütlichem Beisammensein und anregendem Austausch.









Einladung zum Adventwortgottesdienst mit Adventkranzsegnung

Montag, 30.11.2026, 18:00 Uhr

Ort: Schulzentrum St. Elisabeth, 1020 Wien, Obere Augartenstraße 34

Ein besinnlicher Start in die Vorweihnachtszeit.

Anschließend gemütlicher Austausch bei Punsch und Keksen.

CHRISTLICHE LEHRERSCHAFT WIENS

Gemeinsam kultur erleben und genießen

Seniorengruppe CLW 2026/27

Do, 19.11.2026
11:00 Uhr

Führung durch den ORF
Ort: Hugo-Portisch-Gasse 1, 1136 Wien



Do, 10.12.2026
10:30 Uhr

Leopold Museum: Herbert Boeckl - Hans Josephson
Ort: Museumsplatz 1, 1070 Wien



Do, 7.1.2027
10:30 Uhr

Albertina: Otto Walkes
Ort: Albertinaplatz 1, 1010 Wien



Do, 18.2.2027
10:30 Uhr

Wien -Museum: Farbenspiel - Mode aus Jahrhunderten
Ort: Karlsplatz 8, 1040 Wien



Do, 18.3.2027
10:30 Uhr

Luther -Stadtkirche- Führung
Ort: Dorotheergasse 18, 1010 Wien



Do, 15.4.2027
10:30 Uhr

Dom Museum: Tier - Mensch-Beziehung
Ort: Stephansplatz 6 , 1010 Wien



Do, 20.5.2027
10:30 Uhr

150 Jahre Naturhistorisches Museum: Gutes Sammeln, böses Sammeln
Ort: Burgring 7, 1010 Wien



Do, 10.6.2027
11:00 Uhr

Klimtvilla- Führung
Ort: Feldmühlgasse 11, 1130 Wien



Anmeldung:

Sylvia Pröll: 0664/1643895
prollsylvia@gmail.com

Karin Krasnik: 0676/5661581
kroth1@gmx.at

Wir freuen uns auf viele schöne gemeinsame Erlebnisse!



Christina
Foitik-Höfinger
Lehrerin in 1200 Wien

Der Mensch im Mittelpunkt

Wertschätzung als Grundlage guter Schule!

Schule ist mehr als ein Arbeitsplatz. Schule ist ein Ort, an dem Menschen zusammenkommen, miteinander lernen und gemeinsam Zukunft gestalten. Im Mittelpunkt stehen dabei immer Menschen,unsere Schülerinnen und Schüler, aber auch jene, die jeden Tag mit großem Engagement für Bildung arbeiten – die Lehrerinnen und Lehrer.

Als Lehrerin erlebe ich täglich, wie wichtig Wertschätzung und Respekt im schulischen Alltag sind. Pädagogische Arbeit gelingt besonders dort, wo Menschen Vertrauen erfahren, ihre Stärken einbringen können und das Gefühl haben, dass ihr Einsatz gesehen wird. Eine Schule lebt nicht nur von Konzepten und Strukturen, sondern vor allem von den Menschen, die diese mit Leben erfüllen.

Das christliche Menschenbild erinnert uns daran, dass jeder Mensch eine besondere Würde besitzt. Dieser Gedanke ist auch für die Arbeitswelt von großer Bedeutung. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind keine austauschbaren Arbeitskräfte, sondern Menschen mit Erfahrungen, Fähigkeiten und persönlichen Stärken. Eine gute Arbeitskultur erkennt diesen Wert und schafft Bedingungen, in denen Menschen ihre Aufgaben mit Freude und Verantwortung erfüllen können.

Gerade im Schulbereich sind die Herausforderungen in den vergangenen Jahren gewachsen. Die Vielfalt in unseren Klassen, gesellschaftliche Veränderungen, neue pädagogische Anforderungen und zusätzliche organisatorische Aufgaben verlangen den Lehrkräften viel ab. Umso wichtiger ist ein Umfeld, in dem Zusammenhalt, gegenseitige Unterstützung und ein respektvoller Umgang selbstverständlich sind.

Wertschätzung zeigt sich oft in kleinen Dingen: in einem ehrlichen Dank, einem offenen Gespräch, dem Vertrauen in die Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder der Bereitschaft, gemeinsam Lösungen zu finden. Eine Kultur des Miteinanders stärkt nicht nur das einzelne Teammitglied, sondern die gesamte Schulgemeinschaft.

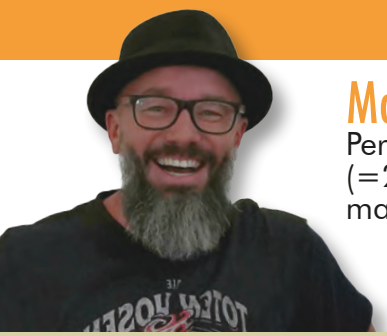
Auch Führung trägt dabei eine große Verantwortung. Gute Führung bedeutet nicht nur Organisation und Planung, sondern vor allem den Umgang mit Menschen. Wer zuhört, Orientierung gibt und Vertrauen schenkt, schafft Motivation und fördert die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Gleichzeitig brauchen auch Schulleitungen Unterstützung, Zeit und gute Rahmenbedingungen, um diese verantwortungsvolle Aufgabe erfolgreich wahrnehmen zu können.

Eine starke Schule entsteht dort, wo Zusammenarbeit gelingt. Lehrkräfte, Schulleitung und alle an Schule Beteiligten müssen gemeinsam an einem Ziel arbeiten: Kindern die bestmögliche Bildung und persönliche Entwicklung zu ermöglichen.

Als Lehrerin wünsche ich mir eine Arbeitswelt, in der Engagement gesehen wird, in der Menschen füreinander einstehen und in der Solidarität nicht nur ein Wort bleibt. Gewerkschaftliche Arbeit bedeutet für mich daher nicht nur, für Rechte und faire Rahmenbedingungen einzutreten, sondern auch für ein menschliches und respektvolles Miteinander.

Denn am Ende sind es die Menschen, die Schule gestalten. Wo Wertschätzung, Vertrauen und Zusammenhalt gelebt werden, entsteht eine Schule mit Zukunft.





Martin „Loisl“ Groß

Personalvertreter in der Region Ost 1
(=2. Gemeindebezirk)
martin.gross@fcg-wien-aps.at

Wertschätzung

Die stärkste Währung in unserem Beruf

In den Sommerferien hatte ich endlich die Zeit, ein Buch zu lesen, das mich nachhaltig beschäftigt hat:Das Wunder der WertschätzungvonR.Haller. Selten hat mich ein Buch so unmittelbar an unseren Berufsalltag als Lehrer erinnert. Denn kaum ein Beruf lebt so sehr von Beziehungen wie unserer. Und kaum ein Beruf braucht deshalb Wertschätzung so dringend.

Dabei wird Wertschätzung oft mit einem Lob verwechselt. Doch sie ist viel mehr. Sie beginnt lange davor. Vor der Wertschätzung stehen das aufmerksame Wahrnehmen, Achtsamkeit, Respekt und Anerkennunggegenüber einem Menschen. Erst wennwir unsgesehen fühlen, kann echte Wertschätzung entstehen. Daraus wachsen Vertrauen – und letztlich eine Haltung des Wohlwollens und derLiebe. Gerade in der Schule erleben wir jeden Tag, welche Kraft authentische Wertschätzung entfalten kann. Ein ehrliches Lob überSchüler:innenan die Eltern gerichtet -auch über digitale Medien-, ein persönliches Gespräch, ein anerkennender Blick oder ein Satz wie „Ich sehe, wie sehres dir wichtig ist“ können fürSchüler:inneneinen Unterschied machen.JungeMenschenerinnernsichJahre später nicht an eine Schularbeit oder eine Note, sondern anunsLehrer:innen, die an sie geglaubt haben.
WirLehrer:innenvermitteln nicht nur Wissen. Wir begleiten, stärken, motivieren und gebenvielen Halt. Für viele Kinder und Jugendliche sind wir wichtige Bezugspersonen. Gerade deshalb trägt unsere Art, Wertschätzung auszudrücken, wesentlich zum Schulklima und zur Persönlichkeitsentwicklung unsererSchüler:innenbei.
Doch Wertschätzung darf keine Einbahnstraße sein. Wer in einem sozialen Beruf arbeitet, entscheidet sich selten wegen des Geldes für diesen Weg. Natürlich braucht es eine faire und angemessene Bezahlung. Aber zahlreiche Untersuchungen aus der Arbeits- und Organisationspsychologie zeigen, dass langfristige Motivation, Arbeitszufriedenheit und Bindung an den Beruf wesentlich stärker von Anerkennung, Respekt und gelebter Wertschätzung beeinflusst werden als von rein finanziellen Anreizen. Menschen, die sich gesehen und anerkannt fühlen, sind engagierter, gesünder undgeben gerne ein wenigmehr,als tatsächlich notwendig. Wertschätzung ist damit kein „weicher Faktor“, sondern ein entscheidender Erfolgsfaktorfür eine erfolgreiche Schule.

Das gilt besonders für pädagogische Berufe.
Die Herausforderungen wachsen kontinuierlich: steigende Anforderungen, zunehmende Heterogenität, administrative Aufgaben und immer komplexere gesellschaftliche Entwicklungen. Gleichzeitig steigen die psychischen Belastungen. Burnout ist längst kein Randphänomen mehr, sondern eine ernst zu nehmende Gefahr.
Studien weisen darauf hin, dass eine Kultur der Wertschätzung zu den wirksamsten Schutzfaktoren gegen emotionale Erschöpfung zählt. Wer Anerkennung erlebt, entwickelt mehr Resilienz, empfindet seine Arbeit als sinnvoller und kann Belastungen besser bewältigen. Wertschätzung ersetzt keine strukturellen Verbesserungen, sie kann fehlende Ressourcen nicht ausgleichen und sie löst auch nicht alle Probleme unseres Bildungssystems. Aber sie entscheidet oft darüber, ob Menschen Kraft schöpfen oder ausbrennen.

Deshalb richtet sich mein Appell an alle Ebenen unseres Schulsystems.
An den Dienstgeber: Wertschätzung muss sichtbar werden. Nicht nur in Festreden oder am Ende eines Schuljahresin einerE-Mail, sondern im täglichen Umgang. Durch Vertrauen statt Misstrauen. Durch Anerkennung statt ausschließlicher Kontrolle. Durch das Ernstnehmen der pädagogischen Arbeit und der Menschen, die sie leisten.
An unsKolleg:innen: Auch wir können jeden Tag dazu beitragen, dass unsere Schule ein Ort gegenseitiger Wertschätzung wird. Ein ehrliches Danke, das Interesse am Gegenüber, Unterstützung in schwierigen Situationen oder das Anerkennen besonderer Leistungen kosten nichts – und bewirken oft mehr, als wir ahnen.
Und schließlich gegenüber unserenSchüler:innen: Sie brauchen nicht nur Beurteilungen. Sie brauchen Menschen, die sie sehen. Die ihre Stärken entdecken. Die ihre Entwicklung wahrnehmen. Die nicht nur Fehlermit dem Rotstiftkorrigieren, sondern Potenziale erkennen und benennen. Authentische Wertschätzung ist vielleicht das wirksamste pädagogische Instrument, das wir besitzen.
Das Buch hat mich an einen einfachen Gedanken erinnert: Wertschätzung bedeutet wörtlich, den Wert eines Menschen zu schätzen. Nicht seine Leistung allein, sondern ihn als Person. Genau das brauchen unsere Schulen.

Vielleicht sollten wir deshalb öfter fragen: Wen habe ich heute wirklich gesehen? Wem habe ich heute gezeigt, dass seine Arbeit, seine Anstrengung oder einfach seine Anwesenheit einen Wert hat?

Denn Wertschätzung kostet nichts – und ist doch unbezahlbar. Gerade in unserem Beruf könnte sie die wichtigste Investition in eine gesunde, menschliche und erfolgreiche Schule sein.



Elisabeth Wagner
Interimistische Schulleiterin in 1150 Wien

Wertschätzung wirkt

Warum jedes Kind und jedes Team gesehen werden sollte

„Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind." – Johann Wolfgang von Goethe

Schule ist ein Ort des Lernens, aber auch ein Ort, an dem Menschen wachsen, Beziehungen entstehen und Selbstvertrauen entwickelt wird. Dabei wird ein entscheidender Faktor manchmal unterschätzt: Wertschätzung. Sie zeigt sich nicht nur in lobenden Worten, sondern vor allem darin, wie wir einander begegnen, zuhören und mit unterschiedlichen Stärken und Herausforderungen umgehen.

In meinem Schulalltag erlebe ich täglich, wie vielfältig die Voraussetzungen von Kindern und Jugendlichen sind. Nicht alle zeigen ihre Fähigkeiten auf dieselbe Weise. Manche überzeugen durch gute schulische Leistungen, andere durch Kreativität, handwerkliches Geschick, soziale Kompetenz oder ihre Entwicklung im Umgang mit schwierigen Situationen. Wertschätzung bedeutet für mich, diese unterschiedlichen Potenziale wahrzunehmen und jedem jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, eigene Erfolge zu erleben.

Gerade in unserer neuen Mehrstufenklasse ist mir wichtig, die Jugendlichen in ihrer individuellen Entwicklung zu begleiten. Kleine Fortschritte können dabei ebenso bedeutsam sein wie große Erfolge. Wenn eine Klasse beispielsweise beim Wettbewerb der Bauakademie den dritten Platz erreicht, ist das nicht nur eine Auszeichnung. Es zeigt den Schülerinnen und Schülern, was sie gemeinsam schaffen können, und stärkt ihr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Solche Erlebnisse machen deutlich, wie wichtig es ist, jungen Menschen etwas zuzutrauen und ihnen Gelegenheiten zu geben, ihre Stärken zu entdecken. Nicht jeder Erfolg lässt sich in Noten ausdrücken. Manchmal ist es bereits ein großer Schritt, sich etwas Neues zuzutrauen, Verantwortung zu übernehmen oder nach einem Rückschlag nicht aufzugeben.

Wertschätzung endet jedoch nicht bei den Kindern. Auch Lehrpersonen brauchen das Gefühl, mit ihrer Arbeit gesehen und ernst genommen zu werden. Schulentwicklung gelingt dann besonders gut, wenn Kolleginnen und Kollegen ihre Ideen einbringen, Verantwortung übernehmen und unterschiedliche Perspektiven Platz haben. Als Schulleiterin ist es mir deshalb wichtig, zuzuhören, klare Entscheidungen zu treffen und Leistungen anzuerkennen. Wertschätzung bedeutet dabei nicht, Konflikte zu vermeiden oder jede Entscheidung allen recht zu machen. Sie bedeutet, einander respektvoll zu begegnen – auch dann, wenn Meinungen auseinandergehen.

An einem Schulstandort mit unterschiedlichen Schulformen, mehreren Teams und verschiedenen pädagogischen Zugängen ist diese Haltung besonders wichtig. Zusammenarbeit braucht Vertrauen, verlässliche Absprachen und das Bewusstsein, gemeinsam an einem Ziel zu arbeiten. Dazu gehört auch, Probleme offen anzusprechen und Lösungen miteinander zu entwickeln. Wenn Menschen erleben, dass ihre Meinung zählt und ihr Beitrag einen Unterschied macht, wächst die Bereitschaft, sich einzubringen und gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Gerade in herausfordernden Zeiten sollten wir nicht nur auf Schwierigkeiten schauen, sondern auch wahrnehmen, was bereits gut gelingt. Erfolge sichtbar zu machen und Engagement anzuerkennen, schafft Motivation und gibt Kraft für die nächsten Schritte.

Wertschätzung ist für mich daher keine zusätzliche Maßnahme, die neben dem Unterricht und der Organisation Platz finden muss. Sie ist eine Grundhaltung, die den gesamten Schulalltag prägt. Sie schafft Zugehörigkeit, ermutigt zum Lernen und eröffnet Entwicklungsmöglichkeiten. Dabei bedeutet Wertschätzung nicht, auf Erwartungen zu verzichten oder Schwierigkeiten zu übersehen. Wer Menschen ernst nimmt, traut ihnen Entwicklung zu und begleitet sie auch dann, wenn etwas nicht gelingt. Ehrliche Rückmeldungen, klare Grenzen und konstruktive Kritik gehören deshalb ebenso dazu wie Ermutigung und Anerkennung.

Vielleicht beginnt Wertschätzung mit etwas ganz Einfachem: genau hinzusehen, aufmerksam zuzuhören und nicht nur zu fragen, was jemand noch nicht kann, sondern auch, was bereits gelingt und was möglich werden könnte. Wir können nicht alle Herausforderungen lösen, aber wir können beeinflussen, wie wir miteinander umgehen und ob wir Menschen das Gefühl geben, dass wir an sie glauben. Wenn es uns gelingt, diese Haltung im Alltag zu leben, schaffen wir einen Ort, an dem Kinder und Jugendliche ebenso wie Lehrpersonen ihre Fähigkeiten entfalten, an Schwierigkeiten wachsen und mit Zuversicht neue Wege gehen können.

PUBLIKATION DER CHRISTLICHEN LEHRERSCHAFT WIENS

ISSN 2521-8700

P.b.b. Erscheinungsort Wien – Verlagspostamt: 1010 Wien
GZ 02Z032369 M **DVR-Nr.: 0513 555**

BILDUNG
QUALITÄT
ORIENTIERUNG

CHRISTLICHE LEHRERSCHAFT WIENS
Stephansplatz 5/4
1010 Wien
T/F +43 1 512 64 60
M clw@clw.at
W www.clw.at

Bei Unzustellbarkeit bitte zurück an: CLW – 1010 Wien, Stephansplatz 5

CHRISTLICHE LEHRERSCHAFT WIENS

Samstag, 12.12.2026, 15:00 Uhr

Besinnlich-unterhaltsames Adventsingen – feurig mit Punsch, Maroni und Leberkäs

Ort: Weingut Walter, Untere Jungenberggasse 7, 1210 Wien

Ein stimmungsvoller Abend voller festlicher Klänge
und winterlicher Leckereien:
Punsch, Maroni und Leberkäs – Advent im Weingut Walter!



IMPRESSUM

Wiener LehrerInnenzeitung, Publikation der Christlichen Lehrerschaft Wiens - ISSN: 2521-8700
Mit der Herausgabe beauftragter Chefredakteur: Andreas Fischer, MSc;
Redaktionelle MitarbeiterInnen: Andrea Fischer, MSc, Dr. Marcus Hufnagl, Christoph Liebhart,
Monika Liebhart, Mag. Natalie Rath
Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die AutorInnen verantwortlich.
Alle: 1010 Wien, Stephansplatz 5/4 – Tel.Nr.: 512 64 60; Bankverbindung: Erste-Bank AT25 2011 1000 0004 7244

Bildnachweis: alle Eigentum von Andreas Fischer und Christoph Liebhart

gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des
Österreichischen Umweltzeichens, Wograndl Druck GmbH,UW-Nr. 924